

Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
1888.

Abonnement-
Preis:
vierteljährl. M. 1.50.

Sie beziehen durch
die kaiserlichen Post-
ämter und durch
unser Bureau.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortsschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Küster in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Danzonstein & Vogler,
Kudolf Wölfe,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 134.

Dienstag, den 13. November 1888.

50. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Von offizieller Seite wird darauf hingewiesen, daß es eine Unbilligkeit in sich schließen würde, wenn man, wie von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden ist, die den Arbeitern zu gewährenden Invalidenrente nach einem einheitlichen Maßstabe bemessen wollte. Es giebt — so wird u. A. ausgeführt — in Deutschland noch viele Gegenden, in welchen z. B. der den Beiträgen zu den Krankenkassen zu Grunde gelegte durchschnittliche Lohn der Handarbeiter nur 80 Pfennige für den Tag beträgt. Dabei sind aber in diesen Gegenden die Lebensverhältnisse und Preise derart, daß die Arbeiter trotz der Niedrigkeit der Löhne sich noch besser oder doch mindestens ebenso gut stellen, wie anderwärts Arbeiter mit weit höherem Verdienste. Bei einem Tagelohne von 80 Pf. würde nun der Höchstbetrag der Invalidenrente das Einkommen des gesunden Arbeiters übersteigen, während in Gegenden, in denen z. B. der Durchschnittstageslohn sich auf 2 M. 40 Pf. stellt, die Rente nur einen verhältnismäßig geringen Bruchtheil des früheren Einkommens ausmachen würde. Ähnlich stellt sich die Sache bezüglich der Beiträge zu den Kassen; 20 Pf. für die Woche bedeuten bei 80 Pf. Durchschnittstageslohn 25 Proc. des letzteren oder über 4 Proc. des Wochenlohnes, während sie bei 2 M. 40 Pf. Tageslohn nur ca. 8 Proc. des Tageslohnes oder wenig mehr als 1 Proc. des Wochenlohnes ausmachen. Der gut bezahlte Arbeiter würde also etwa ein Drittel weniger zu zahlen haben, als sein minder günstig gestellter Genosse. Um eine derartige Unbilligkeit zu vermeiden, erscheint es angemessen, bei der Feststellung der Beiträge zu der Invalidenkasse von der Höhe des durchschnittlichen Arbeitslohnes der gewöhnlichen Tagelöhner auszugehen und auf Grund dieses Durchschnittslohnes große Ortsgruppen mit nach dem Lohne abgestuften Beiträgen zu bilden. Wenn etwa fünf derartige Stufen geschaffen würden, so dürfte sich damit schon eine weitgehende Beseitigung der im Obigen erwähnten Unbilligkeit erzielen lassen. — So weit die offizielle Auslassung. Wir fürchten, die Invalidenversorgung der Arbeiter wird den maßgebenden Kreisen noch viel Kopfzerbrechen verursachen und schließlich bleibt es immer noch fraglich, ob sich das Projekt auf die Dauer überhaupt praktisch durchführen läßt.

Das Reichs-Gesetzblatt veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, der zufolge der Reichstag auf den 22. d. M. nach Berlin einberufen wird. An Arbeitsmaterial dürfte es dem Parlamente in der bevorstehenden Session nicht fehlen. Außer dem Etat sind es in erster Linie die Vorlagen, betreffend die Invaliden-

versicherung der Arbeiter und die Reform der Genossenschaften, welche den Reichstag beschäftigen werden. Gesetzentwürfe mehr sensationeller Natur stehen jedoch nicht zu erwarten. Die Aufregungen, welche mit solchen Vorlagen verbunden sind, werden also dem Reichstage erspart bleiben, so daß ihm die Möglichkeit gegeben ist, seine ganze Kraft auf die Erledigung der sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben zu konzentriren.

Die Ueberfiedelung der kaiserlichen Familie vom Marmorpalais in Potsdam nach dem alten Schlosse in Berlin wird, wie nunmehr bestimmt ist, am 16. d. M. stattfinden. Ursprünglich war ein späterer Termin in Aussicht genommen; die plötzlich eingetretene strenge Witterung jedoch, welche den Aufenthalt in der Sommerresidenz nichts weniger als behaglich erscheinen läßt, hat das Kaiserpaar zu dem Entschlusse veranlaßt, so bald als möglich das Winterquartier zu beziehen. Infolge dessen herrscht im alten Schlosse zu Berlin und namentlich in dem ersten Geschosse nach der Südseite hin, welches der Kaiser mit seiner Familie zu bewohnen gedenkt, Tag und Nacht die regste Thätigkeit, um Alles zum Empfange der hohen Herrschaften vorzubereiten.

Ueber die am Sonnabend bei Königs-Wusterhausen von dem Kaiser Wilhelm und seinen hohen Gästen abgehaltene Jagd berichtet man: Herrliches November-Wetter begünstigte den Tag, an welchem Kaiser Wilhelm zum ersten Male als Jagdherr aus der Schloßburg „Königs-Wusterhausen“ auszog, um in den Gründen seiner Wart dem edlen Waidwerke obzuliegen. Schon in aller Frühe begann ein reges Leben und als dann um 7 Uhr in dem alten Schlosse die Jäger den „Bedruf“ blies, hatten sich bereits dichte Menschenmassen eingefunden, um den kaiserlichen Herrn ehrfurchtsvoll und freudig zu begrüßen. Gegen 8 1/2 Uhr erschien der Kaiser mit dem Könige von Sachsen auf der Veranda vor dem runden Schlossthor, von wo die Abfahrt nach dem Bahnhof erfolgte. Den beiden Monarchen schlossen sich an der Herzog von Koburg, der Prinz Georg von Sachsen und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten. Mittels Sonderzuges begaben sich die Herrschaften sodann nach der Station „Halbe“, wo die Ankunft auf dem im frischen Tannengrün prangenden Bahnhofe um 9 Uhr 5 Minuten erfolgte. Von hier wurde ohne Aufenthalt zu Wagen die Fahrt nach Forstviever „Hammer“ angetreten. An dem Wege zu dem sogenannten „Dicken Grunde“, in welchem das erste Jagen auf Säuen stattfand, stand die Jägerrei und begrüßte die ankommenden Monarchen mit schmetternden Fanfaren. Unter Führung des Oberst-Jägermeisters Fürsten von Pleß und des Vic-Oberjägermeisters vom Dienste, Freiherrn von

Heinze, welche die Jagd leiteten, begaben sich die Schützen auf ihre Stände, welche sogenannte Kanzeln, aus Tannenzweigen gefertigt, bildeten. Neben dem Stande Sr. Majestät des Kaisers befanden sich längs des Weges die Stände des Königs von Sachsen und des Herzogs von Koburg. Um 9 1/2 Uhr wurde die Jagd angeblasen und unmittelbar darauf streckte die erste wohlgezielte Kugel des kaiserlichen Jagdgebers einen starken Keiler nieder. Erst vereinzelt, dann immer schneller folgte Schuß auf Schuß. Fast unausgesetzt bligte das Feuer aus den Büchsen der fürstlichen Jäger und mancher starke Keiler sank, von dem tödlichen Bie getroffen, zu Boden. Gegen 11 Uhr wurde das erste Treiben abgeblasen, worauf man zu dem Frühstück nach dem Jagdzelte ausbrach, welches zwischen hohen Fichten in einer Nadelholzschonung vor einem weiten freien Plage aufgeschlagen war. Mächtige Feuer loderten neben dem Zelte empor, in der Feldfläche dampfte das Warmbier und bei Ankunft der fürstlichen Jagdgäste mischten sich in die von der Jägerrei gebildeten Jagdfanfaren die weit durch den Wald schallenden Hoch- und Jubelrufe der von nah und fern herbeigeströmten Volksmenge. Während des Frühstückes wurde auf dem freien Plage das geschöpfene Bild zur Strecke gebracht. 9 starke Schweine hatte der Kaiser, 9 Säuen und 2 Rehe der König von Sachsen erlegt; im Ganzen waren im ersten Treiben 112 Schweine und 5 Stück Rehwild geschossen worden. Nach eingenommenem Frühstück bestiegen die hohen Herrschaften abermals die Wagen, um sich zunächst nach Neubrück und später nach den „Stadbergen“ zu begeben, wo Jagden auf Damwild abgehalten wurden.

Verschiedene Londoner Blätter berichteten vor einigen Tagen, die Heirath zwischen der Prinzessin Viktoria von Preußen und dem Prinzen Alexander von Battenberg werde jetzt doch noch zu Stande kommen; der Ehevertrag sei bereits durch Vermittelung des Herzogs von Sachsen-Koburg aufgesetzt worden. Hierzu bemerkt nun die amtliche „Koburger Zig.“: „Da leider nichts so unsinnig ist, daß es nicht doch, wenn es gedruckt erschrint, hier und da Gläubige findet, so halten wir uns für verpflichtet, die obige Meldung ausdrücklich als eine leere Erfindung zu bezeichnen.“

Eine in Paris erscheinende militärische Fachzeitung bringt in ihrer letzten Nummer eine Karte, welche Europa so darstellt, wie dasselbe nach dem nächsten deutsch-französischen Kriege, sofern nemlich die Franzosen aus demselben als Sieger hervorgehen sollten, angeblich aussehen dürfte. Auf dieser Karte sind nur dem italienischen Reiche seine jetzigen Grenzen geblieben. Frankreich hat sich Elsaß-Lothringen zurückgenommen und

Feuilleton.

Ein Millionentraum.

Rovelle von D. Freitag.

(18 Fortsetzung.)

Dem hiesigen Gericht habe ich von meinen Nachforschungen und Verdachtsgründen keine Kenntniß gegeben; sind Ihre Nachforschungen von Erfolg, so verspreche ich mir von dem unvorbereiteten Hervortreten einer so wichtigen Thatsache einen außerordentlichen Effekt, der unter Umständen mehr wirken kann, als die scharfsinnigsten Erhebungen aller Kriminalpolizisten.

Mein unmaßgeblicher Rath wäre noch der, dem Herrn Commerzienrath gegenüber von meinen Mittheilungen ein Geheimniß zu machen, ihn auch nicht ahnen zu lassen, welche Beweggründe Sie veranlassen, Partenkirchen als nächstes Reiseziel zu wählen. — Friedrich Volkmann ist der erklärte Günstling des Herrn Rathes und soweit ich denselben kenne — ich hoffe, Sie verstehen mich und deuten die Worte eines ergebenen Freundes nicht falsch.

Hoffend, daß Sie mir Ihre Meinung kundgeben, empfehle ich mich Ihnen als Ihr stets ergebener

M. Drake, Rechtsanwalt.

Ueber eine Stunde sah Elisabeth und dachte über das inhaltsvolle Schreiben nach.

Im Geiste ließ sie die Begebenheiten der letzten Monate Schritt für Schritt an sich vorüberziehen, erwog sie jedes Wort, jeden Moment, der auf den Vorproceß Bezug hatte. — Friedrich Volkmann,

gegen den sie eine unbefiegbare Abneigung hegte, stand vor ihr mit seinen verfallenen Zügen, mit seinen heimlich glänzenden Augen, die so verzehrend blicken konnten, daß sie ein Grauen davor empfanden.

Und dieser Mensch sollte, nach dem Ausspruche des Bank-Direktors, nur Zahlen und Kurschwankungen im Kopfe haben, sollte unfähig sein, der Liebe Raum zu geben?

Elisabeth hatte mehr gelesen in diesen Augen.

Und nun die Folgerungen des Rechtsanwaltes!

O, wenn er Recht hätte! Wenn es ihr gelänge, Licht in das Dunkel zu bringen, wenn sie den Geliebten retten könnte!

Mit fieberhafter Ungeduld erwartete sie die Rückkehr ihres Vaters, der in Gesellschaft einiger Bekannten einen Ausflug unternommen. Zur table d'hôte lehrte er zurück.

Es wurde ihr nicht schwer, den Commerzienrath zu bewegen, mit dem nächsten Zuge Interlaken zu verlassen und nach Partenkirchen abzureisen. Der alte Herr war auf der ganzen Reise so sehr an die Launenhaftigkeit seines Töchterchens gewöhnt, daß er in dieser neuen Marotte nichts Auffallendes fand, sondern sich ahnungslos dem geäußerten Wunsche fügte.

Die Bemühungen Elisabeth's waren von Erfolg gekrönt.

Einige Ausflüge, die sie von Partenkirchen nach Peisenbach unternommen, verschafften ihr die Gewißheit, daß vor zwei Jahren in dem Dörschen ein junges Ehepaar gelebt. Die Beschreibung des Mannes paßte auf Volkmann. Emma Hübner hatte sie nicht gekannt, eine Beschreibung der jungen Frau war daher ohne

Interesse; allein man entsann sich, daß dieselbe von ihrem Manne mit dem Namen Emma angeredet worden sei.

Etwa zwei Monate sei der Mann mit seiner jungen Frau in Peisenbach verblieben, dann habe er eine Reise angetreten. Die junge Frau habe lange gewartet und viel geweint, der Mann sei aber erst nach Monaten, kurz vor der Geburt eines Kindes, wiedergekehrt, doch nur auf wenige Tage. Später hatte man ihn nicht wiedergehoren. Das Kind sei gleich nach der Geburt gestorben; die junge Mutter in eine schwere Krankheit verfallen. Nach wiedererlangter Gesundheit hatte dann auch sie das Dorf verlassen.

Das waren die Nachrichten, die Elisabeth bekam. Wichtig genug für sie und doch lückenhaft; der Name Volkmann war in Peisenbach nicht bekannt. Das Paar hatte unter einem anderen, Elisabeth völlig unbekanntem Namen in dem Dörschen gelebt.

Ob ihre Ermittlungen hinreichen würden, das Dunkel zu klären? Ob man in dem jungen Paare wirklich Volkmann und Emma Hübner zu suchen hatte?

Bergeblich stellte sie sich diese und noch viele andere Fragen, sie vermochte sich keine Antwort zu geben. Mit geheilten Hoffnungen, ein Meer von Zweifeln im Herzen, trat sie die Heimreise an.

Am Abend des ersten September traf sie mit ihrem Vater in der Hauptstadt ein. Am zweiten September hatte sie eine lange Unterredung mit dem Rechtsanwalt Drake.

Am nächsten Tage sollte die Hauptverhandlung gegen Herrn von Stein beginnen.